

oder nur die Rechtswissenschaft betrafen. Der Bezug zu der Rechtsfakultät ist in diesem Abschnitt eher vage, aber es wird u.a. auch erläutert, welche Rolle die rechtswissenschaftliche Abteilung des Breslauer Osteuropa-Instituts sowohl in der zeitgenössischen Rechtswissenschaft als auch in der Ostforschung spielen konnte und wollte.

Gerade wegen der Ausführungen zur Ostforschung ist das Buch für Ostmitteleuropahistoriker eine empfehlenswerte Lektüre. Es hat gerade über die Grenzen der Fachdisziplin Rechtsgeschichte hinaus vieles zu bieten. Der Vf. bedient sich einer klaren und ausdrucksreichen Sprache und hat den bei einer Dissertation üblichen Großkapiteln einen Prolog als atmosphärische Annäherung an das Thema vorangestellt.

Tartu

Marju Luts-Sootak

Gewalt und Alltag im besetzten Polen 1939-1945. Hrsg. von Jochen Böhlér und Stephan Lehnstaedt. (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 26.) fibre. Osnabrück 2012. 566 S., Ill. ISBN 978-3-938400-70-8. (€ 39,80.)

Der vorliegende Sammelband geht auf ein gleichnamiges Symposium des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Warschau und des Danziger Museums des Zweiten Weltkriegs zurück, das im November 2009 in Warschau stattfand. Es war dies die bislang letzte Veranstaltung einer Tagungsreihe, die das DHI Warschau mit jeweils einem polnischen Kooperationspartner seit 2002 zu Themen der deutschen und sowjetischen Besatzungsherrschaft in Polen sowie zur Ermordung der europäischen Juden durchgeführt hat. Die Konferenzreihe zielte auch darauf, deutsche und polnische Historikerinnen und Historiker zusammenzubringen, um die bislang meist getrennt diskutierten Forschungsansätze und -ergebnisse gemeinsam zu erörtern. Für die Geschichtsschreibung über Polen im Zweiten Weltkrieg ist ja bezeichnend, dass bis heute zwei nationale Forschungstraditionen existieren, deren jeweilige Resultate im anderen Land nicht oder kaum rezipiert wurden und werden. Nach Kriegsende stand in Polen die Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Herrschaft über Polen im Zentrum der Historiografie, während dies die deutsche professionelle Historikerkunft (von wenigen Ausnahmen abgesehen) lange Zeit nicht oder kaum interessierte. Das sowjetische Besatzungsregime in Polen hingegen war zunächst weder im Osten noch im Westen ein Thema. Die Forschungsthemen und Erkenntnisinteressen änderten sich mit den politischen Umbrüchen in Osteuropa seit Anfang der 1990er Jahre fundamental; wesentlich trug dazu auch die Öffnung der Archive bei. Nun stand in der polnischen Historiografie die sowjetische Okkupation Polens im Fokus, während sich die deutschen Historiker intensiv mit der nationalsozialistischen Herrschaft in Ost- und Mitteleuropa und insbesondere mit dem Judenmord beschäftigten. In Anbetracht von Ausmaß und Ungeheuerlichkeit der NS-Verbrechen war die sowjetische Besatzungsherrschaft in Polen in Deutschland kaum ein Thema. Vor diesem Hintergrund ist allein schon die Tatsache, dass die Konferenzreihe stattfand und die dort gehaltenen Vorträge in überarbeiteter Fassung veröffentlicht wurden, als bedeutsam einzuschätzen. Wünschenswert wäre freilich, dass die Bände auch auf Polnisch erscheinen, um der interessierten polnischen Öffentlichkeit die Ergebnisse vorzustellen.

Der hier zu besprechende Sammelband wird von Stephan Lehnstaedt eingeleitet und behandelt vier Themenbereiche: Zunächst geht es um die Formen und Ausprägungen der nationalsozialistischen beziehungsweise sowjetischen Besatzung Polens im Zweiten Weltkrieg und die Frage, ob sich dabei spezifisch nationalsozialistische beziehungsweise sowjetische Herrschaftsmethoden herausbildeten. Zweitens werden Rekrutierung, Sozialstruktur und Terrorpraxis der maßgeblichen Akteursgruppen untersucht, die hier „Neue Eliten“ genannt werden. Drittens steht die Ethnisierung des Alltags im Fokus. Gefragt wird nach den Auswirkungen der neu etablierten Herrschaftsformen für die in Polen lebenden Menschen und nach der Praxis der von den Besatzungseliten ausgeübten Gewalt. Viertens schließlich wird der Widerstand gegen die beiden Okkupationsregime aus polnischer, jüdischer, ukrainischer und litauischer Sicht geschildert. Allen Beiträgen, so L., sollten

drei methodische Perspektiven zugrunde liegen: Es gehe erstens um einen alltagsgeschichtlichen Ansatz, zweitens um die Formen der ausgeübten Gewalt und drittens um einen Vergleich der beiden Besatzungsregime. Das voluminöse Buch umfasst 25 Aufsätze – überwiegend von Nachwuchswissenschaftlern und nur in wenigen Fällen von Nachwuchswissenschaftlerinnen verfasst – und wird durch ein hilfreiches Personen- und Ortsregister abgerundet.

Es kann hier nicht der Ort sein, die stets lesenswerten Beiträge *en détail* vorzustellen und alle Ergebnisse zu würdigen. Hervorzuheben ist jedoch zum Ersten die Tatsache, dass die Besatzungsregime in Polen überhaupt untersucht werden. Denn hier wurde während des Zweiten Weltkriegs Terror in einem Maße ausgeübt, der bislang in Mitteleuropa unbekannt war und im Massenmord an den europäischen Juden kulminierte. Für die deutsche Leserschaft sind zum Zweiten insbesondere die Beiträge der polnischen Historiker interessant, da über die sowjetische Besatzungspolitik und ihre Akteure hierzulande wenig bekannt ist, über die nationalsozialistische Okkupation hingegen vergleichsweise viel. So beschreibt Anna Zapalec in ihrem Beitrag über die sowjetischen Verwaltungsbeamten in den polnischen Ostgebieten, wie dort innerhalb von weniger als zwei Jahren eine Verwaltungsstruktur nach sowjetischem Muster errichtet wurde. Durch die Schaffung von Kolchosen und Sowchosen und die Forcierung der „Nationalisierung“ von Unternehmen und Institutionen veränderten sich die Wirtschaftsstruktur und das gesellschaftliche Leben nachhaltig (S. 153). Als zentrale Akteure, die den Prozess vorantrieben, identifiziert Z. Angehörige des Militärs, des Volkskommissariats des Inneren (NKVD) sowie Polit- und Parteifunktionäre. Auf die besondere Bedeutung des NKVD für die Ausübung von Gewalt weist auch Piotr Kołakowski hin, der die NKVD-Funktionäre als „revolutionäre Avantgarde“ (S. 155) charakterisiert. NKVD-Sonderheiten, bestehend aus erfahrenen Mitarbeitern des staatlichen Sicherheitsapparats der UdSSR und strikt zentralistisch organisiert, folgten den sowjetischen Truppen unmittelbar nach dem Einmarsch in die polnischen Ostgebiete im September 1939. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, so K., die kommunistische Herrschaft zu festigen und jegliche Formen von Widerstand zu bekämpfen (S. 158). Zu ihren Terrorpraktiken gehörten Verhaftungen, Folter, Zwangsaussiedlungen und Mord. Auf welche Weise der NKVD gegen den polnischen Untergrund in den von der Roten Armee besetzten Gebieten vorgeing, untersucht Rafał Wnuk. Gestützt auf ein engmaschiges Netz von Geheimdienstmitarbeitern konnten die Untergrundgruppen enttarnt und zerschlagen werden (S. 526); zudem wurden zwischen September 1939 und Juni 1941 mehr als 110 000 Polen als „sozial gefährliche Elemente“ verhaftet, zum Teil verurteilt, zum Teil ermordet (S. 535 f.). Am Vorabend des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion war also der „Widerstandsgeist“ der Bevölkerung in den sowjetisch besetzten Gebieten Polens bereits stark geschwächt (S. 539). In den Aufsätzen wird jedoch auch deutlich, dass die Repression nicht nur von Militär, NKVD und Parteifunktionären ausging. So zeigt Daniel Boćkowski in seinem Beitrag über die sowjetische Gerichtsbarkeit in den besetzten Ostgebieten, dass auch diese Teil des Besatzungsregimes war und zur Herrschaftssicherung beitrug.

Drittens sind schließlich diejenigen Beiträge hervorzuheben, die explizit vergleichend vorgehen. So zeigen etwa Tarik Cyril Amar und Felix Ackermann am Beispiel der Stadt Lemberg beziehungsweise Grodno Kontinuitäten und signifikante Unterschiede des Alltags unter der doppelten Besatzung.

Die meisten Beiträge konzentrieren sich jedoch entweder auf die sowjetische oder auf die nationalsozialistische Okkupation. Sie schreiben zudem eine klassische Strukturgeschichte: Der „Alltag“ im Sinne einer sozialen Praxis (Alf Lüdtke) der sich routinisierenden Gewaltanwendung wird nicht systematisch untersucht – entweder, weil die dafür notwendigen Quellen nicht überliefert sind, vor allem aber, weil erst einmal die grundlegenden Rahmenbedingungen für das Handeln der Akteure rekonstruiert werden (müssen). So bleiben die meisten Vf. der für sich genommen interessanten Aufsätze nicht nur an der Strukturgeschichte orientiert, sondern sie vergleichen – bis auf wenige Ausnahmen – die

beiden Regime auch nicht. Es ist wohl noch zu früh für komparatistische Studien oder gar für eine synthetisierende Gesamtdarstellung der Geschichte Polens zwischen 1939 und 1945 aus alltagsgeschichtlicher Perspektive.

Freiburg i. Br.

Karin Orth

Gerhard Wolf: Ideologie und Herrschaftsrationalität. Nationalsozialistische Germanisierungspolitik in Polen. (Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts.) Hamburger Ed. Hamburg 2012. 528 S. ISBN 978-3-86854-245-5. (€ 28,-.)

Die nationalsozialistische Besatzungspolitik in Polen ist ein Themenfeld, das als gut und umfangreich erforscht gelten kann. Dementsprechend geht es Gerhard Wolf weniger um sensationelle neue Quellen, sondern um eine Neuinterpretation und -bewertung historiografischer Erkenntnisse. Vor allem erscheint ihm eine rein ideologisch-rassistisch orientierte Motivsuche als wenig überzeugend, denn seiner Meinung nach „[...] orientierten sich die Besatzer nicht an rasseanthropologischen Kriterien, sondern zielten auf Kollaborations- und Leistungsbereitschaft, auf Unterordnung und den Eifer, sich deutsche Sprachkenntnisse anzueignen“. Deswegen führe der Ansatz, „die Praxis der deutschen Besatzungsorgane vor allem im Rekurs auf zentrale ideologische Schriften des Regimes zu deuten“, in die Irre. Vielmehr sei es nötig, „den dialektischen Zusammenhang von Selektionspraxis und ihrer ideologischen Begründung nach[zu]zeichnen“ (S. 21). Diese Aufgabe erfordert einen umfangreichen Quellenkorpus. W. arbeitet daher mit Dokumenten der Berliner Zentralinstanzen ebenso wie mit der höheren Verwaltungsebene und den Hinterlassenschaften regionaler deutscher Besatzungsbehörden vor Ort.

Einleitend skizziert der Autor die preußisch-deutsche Germanisierungspolitik in den Ostprovinzen, wobei er besonderen Wert auf die mit Beginn des Ersten Weltkriegs auftauchenden Deportationspläne legt, die für diejenigen Territorien, die dem deutschen Staatsgebiet zugeschlagen werden sollten, diskutiert wurden. Anschließend führt er die Darstellung über die Volkstumspolitik der Weimarer Republik und des „Dritten Reiches“ bis zu den ersten Verbrechen nach dem deutschen Überfall auf Polen im September 1939.

Ausführlich widmet sich der Vf. den Umsiedlungsaktionen, die zu ethnografischen Zwangsmaßnahmen gegen die jüdische und polnische Bevölkerung führten. W. legt dabei Wert auf die Feststellung, dass den Deportationen zunächst vor allem die „politische Elite der polnischen Gesellschaft“ zum Opfer fiel, damit sollten die „machtpolitischen Grundlagen für die eigene Herrschaft“ (S. 164) geschaffen werden. Neben dieser negativen Ausformung der Besatzungspolitik gab es eine positive Ausrichtung, durch die versucht wurde, möglichst viele Einwohner auf die eigene Seite zu ziehen, auch wenn dabei die rassistischen Kriterien des Nationalsozialismus zugunsten der politischen Einstellung pragmatisch interpretiert werden mussten. Bei der Darstellung der diesbezüglichen Maßnahmen betont der Vf., dass die eigentliche Motivation der deutschen Herren „einer herrschaftsfunktionalen Logik“ (S. 165) folgte. Anschließend belegt W., welche Schwierigkeiten die deutschen Behörden und Parteistellen bei der Feststellung einer „deutschen Volkszugehörigkeit“ hatten.

Damit kommt der V. zum Kern seiner Arbeit, dem Gegensatz zwischen Ideologie und rationaler Machtpolitik, der in Kapitelüberschriften wie „Herrschaftsfunktionale Dilemmata rassistischer Deportationspolitik“ (S. 191) zum Ausdruck kommt. Dabei schildert er die verschiedenen Deportationsplanungen, die er als „dystopische Fluchten“ (S. 228 zum sog. „Madagaskar-Plan“) bezeichnet. In der Tat waren die Unterschiede bei den Eindeutungskriterien zwischen den einzelnen Gauen groß, so dass sowohl das Reichsinnenministerium als auch besonders die SS unzufrieden waren. Je mehr Personen der Deportation entgingen, desto schwieriger wurde die Ansiedlung der „Heim ins Reich“-Geholten – und desto mehr litt das Renommee der SS. Der Konflikt entzündete sich damit an der Zahl der zu Deportierenden: Während die SS ideologisch puristisch einzig Rassekriterien zur Anwendung bringen wollte, agierten die Pragmatiker vor Ort weit weniger linientreu, indem